

Sie erzählte dieses, als sie nach Hause kam, ihrer Mutter. „Siehst du,“ sprach die Mutter, „das ist's eben, was ich dir immer sage. Es ist die Freude des guten Gewissens. Wenn wir recht thun, so erfüllt süßer Friede unser Herz. Du weißt wohl, wir sind arm und haben wenig in der Welt. Aber laß uns nur ein gutes Gewissen bewahren, so sind wir reich genug, und es fehlt uns nie an Freude — ja die edelste und süßeste aller Freuden ist dann unser.“

Christine zählte nun alle Tage, bis sie ihr Lämmchen bekommen würde; allein es gingen mehrere Wochen dahin, ohne daß sie etwas davon erfuhr, so daß sie eines Abends traurig zu ihrer Mutter sagte: „Ich werde von meinem Schäflein wohl nichts mehr sehen!“ — „Habe Geduld,“ sagte die Mutter; „Geduld bringt Rosen.“ Und siehe — da ging auf einmal die Stubenthüre auf, und der muntere Bauernknabe trat mit dem Lamm und einem Korbe voll frischen, grünen Futters herein. Christine sprang vor Freude auf, kniete zu dem Lämmchen hin, streichelte es freundlich und sagte: „O wie groß und schön es indes geworden ist! Ich kenne es ja fast nicht mehr! Und wie die Wolle so schön weiß und zart geringelt ist. O jetzt ist meine Freude erst vollkommen!“

„Ich wollte dir das Lämmlein schon vor einigen Tagen bringen,“ sagte der Knabe, allein mein Vater sagte: „Laß es noch eine Zeit da. Es gedeiht dann besser und wird noch größer und stärker.“

„Du und deine Eltern sind doch recht gut!“ sprach Christine. „Wenn ich nur nicht so arm wäre und dir auch etwas schenken könnte! Allein von der ersten Wolle, die ich von dem Schäflein bekomme, stricke ich dir ein schönes Paar Strümpfe. Du sollst gewiß sehen, daß ich die Wahrheit rede.“

Der Knabe ging, und Christine führte das Lamm in den kleinen Stall, der sich im Hause befand, und streute ihm Futter vor. Das Lamm gewöhnte sich bald an sie, und wurde so zahm, daß es das Brot aus ihrer Hand aß, aus ihrem Schälchen Milch trank, und ihr wie ein Hündchen nachlief. Christine durfte nur rufen, so kam das Lamm sogleich dahergesprungen. Wenn nun die Mutter es so mit ansah, was für eine große Freude Christine mit dem Lämmchen hatte, da sagte sie öfter: „Nicht wahr, jetzt reuet es dich doch nicht, daß du mir gefolgt und das Lämmchen zurückgegeben hast?“ — „O Mutter!“ antwortete Christine, „wie mein Lämmlein mir auf den Ruf folgt, so will ich dir immer folgen. Denn ich weiß es ja, du liebst mich doch noch unendlich mehr, als ich mein Lämmchen.“

Zweites Kapitel.

Unerwartete Hilfe.

Das Dörflein, in dem Christine lebte, lag unten an einem waldigen Berge. Oben aus den Eichen des Berges ragte ein altes Schloß mit einem großen Turme hervor. Hier wohnte seit einigen Wochen die Frau von Waldheim. Das Schloß hatte ehemals ihr gehört; allein nach dem Tode ihres Gemahls war es ihr bloß zu ihrem Witwenfize angewiesen worden. Sie hatte sich hier, weil das Schloß etwas baufällig war, einige Zimmer neu eingerichtet, die eine sehr schöne Aussicht hatten, und lebte nun da in ländlicher Einsamkeit ganz der Erziehung ihrer einzigen Tochter Emilie, eines sehr liebenswürdigen Fräuleins von Christinens Alter.